Faktoren konnten wir den Schluß ziehen, daß eine schlechte Anpassung des Clerus an den *Myelophilus* besteht, die sich noch vielmehr bemerkbar macht, wenn wir die starke Vermehrung und die kurze Entwicklungszeit des letzteren mit der geringeren Vermehrung und lang dauernden Generation des Clerus vergleichen. Das Verhältnis gestaltet sich noch ungünstiger durch das frühzeitige Entrinden der Fangbäume, durch das mit der Borkenkäferbrut auch die dort befindliche Brut des Buntkäfers vernichtet wird. Selbstverständlich wäre es aber ganz verkehrt, aus diesem Grund etwa die Fangbäume für unzweckmäßig zu halten; denn die wenigen Clerus-Larven, die dort zugleich mit den Borkenkäferlarven vernichtet werden, spielen im Vergleich zu der Zahl der letzteren absolut keine Rolle.

Auf die verhältnismäßig geringe forstliche Bedeutung des Clerus im Kampf gegen die Borkenkäfer weist unter anderen auch Escherich in seinem „Amerikabuch“ (S. 96) hin bei der Schilderung der Versuche, die Hopkins mit der Einführung unseres Clerus in Nord-Amerika zwecks Bekämpfung der dortigen katastrophalen Borkenkäferkalamitäten gemacht hat. Er betont dabei, daß „die Vermehrungsgröße der Borkenkäfer von ganz anderen Faktoren (Menge des Brutmaterials usw.) abhängig ist als von der Zahl der Clerus“. Escherich zweifelt auch nicht mehr daran, daß „Hopkins heute nicht mehr daran denken würde, unseren Clerus zur Borkenkäferbekämpfung einzuführen, nachdem man etwas tiefer in das Wesen der biologischen Bekämpfung eingedrungen ist“.

II. Mitteilungen.

Ausbau des forstlichen Hochschulunterrichts an der Hessischen Landesuniversität Gießen.

Von Professor Dr. W. Borgmann, Direktor des Forstinstituts.

Eine Entscheidung von weittragender Bedeutung ist in der schon seit längerer Zeit schwebenden Frage des Ausbaues oder Abbaues des forstlichen Hochschulunterrichts an unserer Landesuniversität Gießen kürzlich gefallen.

Daß diese Frage von der Hessischen Regierung weitblickend zugunsten eines, den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit in wissenschaftlicher wie in wirtschaftlicher Beziehung gerecht werdenden, vollwertigen Ausbaues entschieden worden ist, wird nicht nur in Hessen, dem seine auf eine bald hundertjährige, ehrenvolle Geschichte zurück-

blickende forstliche Lehr- und Forschungsstätte nunmehr erhalten bleibt, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus lebhaft begrüßt werden.

Handelt es sich doch um eine Entscheidung, die auf die künftige Gestaltung des forstlichen Hochschulunterrichts in Deutschland ganz allgemein nicht ohne Einfluß bleiben wird.

Die Zeiten, in denen noch als geeignete Stätte für die Pflege unserer Deutschen Forstwissenschaft die isolierte Fachschule gelten konnte, sind vorüber. Unsere Forstwissenschaft hat sich längst das Bürgerrecht an den deutschen Universitäten erworben.

Hier findet die als ebenbürtiges Glied im System der Wissenschaften nicht nur für ihr eigenes Gedeihen den besten Boden, sondern hier kann sie vor allem auch weiteren Kreisen — wirksamer als in der Isolierung — in ihrer Bedeutung für unsere heutige Volkswirtschaft näher gebracht werden, nicht zuletzt allen denen, die künftig dazu berufen sein werden, in verantwortlicher Stellung, neben oder über dem Fachmann stehend, über das Wohl und Wehe des Waldes zu entscheiden, sei es in der Gesetzgebung, in der Verwaltung oder in der Rechtsprechung.

Soll aber die Forstwissenschaft den großen Aufgaben, die sie heute im Interesse eines unserer wichtigsten Wirtschaftszweige im Staatsleben zu erfüllen hat, gerecht werden, so muß ihr auch alles das, dessen sie als ein in hohem Maße produktives Wissensgebiet bedarf, in Lehre und Forschung unverkürzt gegeben werden.

In dieser Beziehung konnten die an unserer Landesuniversität Gießen bestehenden, aus früherer Zeit überkommenen Einrichtungen und verfügbaren Mittel nicht mehr als zureichend angesehen werden.

Ähnlich lagen auch die Verhältnisse für den an der Universität Tübingen und an der Technischen Hochschule in Karlsruhe vertretenen forstlichen Hochschulunterricht.

Einen vollwertigen Ausbau desselben an jeder der drei genannten Hochschulen stand jedoch hemmend die Kostenfrage entgegen, da die Aufwendung größerer Mittel an sich schon für jeden der beteiligten Staaten Hessen, Württemberg und Baden ein Opfer bedeutete, das zu der Größe ihres Waldbesitzes, wie auch der Zahl der Studierenden, die bei der bestehenden Zersplitterung nur eine bescheidene sein konnte, in keinem richtigen Verhältnis mehr stand.

Die aus diesem Anlaß schon in der letzten Zeit vor dem Kriege in Fluß gekommene Bewegung zugunsten einer Zusammenlegung des forstlichen Hochschulunterrichts für die genannten drei Staaten an einer

südwestdeutschen Universität, als welche nach seiner geographischen Lage nur Heidelberg in Frage kommen konnte, setzte alsbald nach Beendigung des Krieges erneut ein und drängte allein schon im Hinblick auf die allgemeine Finanzlage des Reiches wie seiner Einzelstaaten zu einer baldigen Entscheidung.

Diese fiel jedoch, da Baden sich außerstande sah, einer Verlegung seines forstlichen Hochschulunterrichts nach Heidelberg zuzustimmen, unter der Beteiligung Württembergs, das hiermit seine forstliche Lehrstätte in Tübingen aufgab, für Freiburg i. B.

Damit schied Hessen, für welches das weit abgelegene Freiburg i. B. nicht in Frage kommen konnte, aus. Um so brennender wurde aber die Frage des Ausbaues des forstlichen Hochschulunterrichts an seiner Landesuniversität Gießen.

Als schließlich, nach kurz zuvor erfolgter Eröffnung des forstlichen Hochschulunterrichts an der Universität Freiburg i. B., noch im Laufe des Sommer-Semesters 1920 dorthin die Berufung des einen der beiden Gießener Ordinarien für Forstwissenschaft, des Professor Dr. Weber erfolgte, während der dritte etatsmäßige Lehrstuhl für Forstwissenschaft in Gießen zur Zeit unbesetzt war, nahm die Universität in einer, von Fakultät und Senat einstimmig gefaßten Entschließung, der sich ebenso einmütig auch die in Gießen immatrikulierten, rund 70 Studierende den der Forstwissenschaft — Hessen, Thüringer, Preußen — angeschlossen, das Schicksal des durch lange Jahre mit ihr eng verbundenen Forstinstituts selbst in die Hand.

Es geschah dies durch eine, an das Hessische Landesamt für das Bildungswesen in Darmstadt gerichtete Eingabe, entweder den forstlichen Hochschulunterricht an der Landesuniversität Gießen vollwertig auszubauen oder seine Aufhebung zu beschließen.

Als vollwertiger Ausbau wurde neben einer dauernden Besetzung der schon bestehenden drei forstlichen Lehrstühle die Errichtung von drei weiteren, seither in Gießen nicht vertretenen Lehrstühlen für angewandte Naturwissenschaften, und zwar für Forstbotanik, Forstzoologie und forstliche Bodenkunde, nebst ausreichenden Räumen, Einrichtungen, Hilfskräften und Geldmitteln gefordert.

Diese Forderung war nicht mehr und nicht weniger als das, was seit langem schon an der Universität München besteht, an der Universität Freiburg i. B. zu einem großen Teil schon geschaffen ist.

Die Pläne der Landesuniversität begegnen dem lebhaften Interesse der Stadt Gießen, deren Verwaltung sich bereit erklärt hat, den

Ausbau des Forstinstituts zu fördern. Diese Bereitschaft der Stadt Gießen ist um so wertvoller, als bei Beschaffung der Räumlichkeiten für das künftige Forstinstitut auf die Hilfe der Stadt gerechnet werden muß. Als vorzüglich geeignet, das auszubauende Institut aufzunehmen, erweist sich nämlich die im Eigentume der Stadt Gießen stehende sogenannte Städtische Kaserne, ein nach seiner Lage und Bauart ebenso schönes, als nach Größe und Verteilung seiner Räume für den gedachten Zweck besonders in Betracht kommendes Gebäude. Da die in Gießen befindliche Reichswehr in den übrigen ausgedehnten Kasernements immerhin Räume genug finden dürfte, so darf erhofft werden, daß die Stadt Gießen in der Lage ist, die städtische Kaserne für das künftige Forstinstitut zur Verfügung zu stellen.¹⁾

Ist doch das neue, insbesondere durch die Eingliederung der genannten Gebiete der angewandten Naturwissenschaften erheblich erweiterte Lehr- und Forschungsinstitut nicht nur den Interessen der Forstwirtschaft selbst, sondern auch weiteren Gebieten der heimischen Bodenkultur, insbesondere der Landwirtschaft, Gartenkultur und des Obst- und Weinbaues durch die Miteinbeziehung der Schädlingsbekämpfung auf breiter Grundlage zu dienen bestimmt.

Dieser erweiterte Kreis der Aufgaben des künftigen Forstinstituts war um so mehr gegeben, als an der Universität Gießen auch die Landwirtschaft vertreten ist, und diese ebenfalls einem Ausbau ihrer Einrichtungen entgegensteht.

Auch die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen (Gießener Hochschulgesellschaft) wird dem geplanten Ausbau des Forstinstituts ihre Hilfe durch Zuwendung von Mitteln nicht verjagen, um so mehr als die Förderung der produktiv gerichteten Wissensgebiete eine ihrer wesentlichsten Aufgaben bildet.

Die Lösung der vielfältigen, auf dem Gebiete der Forstwirtschaft selbst liegenden Aufgaben wird dem neu verjüngten Gießener Forstinstitut vor allem auch die Unterstützung weiter Kreise des Waldbesitzes, nicht nur des Staates, sondern auch der Gemeinden und Privaten sichern.

Nicht minder hoffen wir, daß auch Holzhandel und Holzindustrie, in deren Interesse vornehmlich die auf dem Gebiet der Holztechnologie zu lösenden Fragen gelegen sind, wie seither schon, so auch künftig dem Gießener Forstinstitut hilfreich zur Seite zu stehen geneigt sein werden.

¹⁾ Inzwischen ist die Entscheidung dahin gefallen, daß seitens der Reichswehr auf die städtische Kaserne verzichtet wird, und diese der Landesuniversität für das künftige Forstinstitut zur Verfügung gestellt werden kann.

Endlich erhofft Hessen, da sein Forstinstitut den Studierenden aller deutschen Staaten unter voller Anerkennung der Freizügigkeit, insbesondere auch der an anderen Hochschulen abgelegten Prüfungen, offen steht, daß auch die Staaten Mitteldeutschlands, insbesondere Thüringens, das nach der Aufhebung Eisenachs seine Staatsdienst-anwärter zu einem Teil seither schon nach Gießen entsandt hatte, auch fernerhin dem Gießener Forstinstitut seine moralische und späterhin, wie wir hoffen, auch seine materielle Unterstützung nicht versagen wird.

Konnte doch die Vereinigung des forstlichen Hochschulunterrichts Badens und Württembergs in Freiburg i. B., also neben München an einer zweiten, rein süddeutschen Universität, nicht zugleich als befriedigende Lösung für Mittel- und Westdeutschland angesehen werden, dessen ausgedehnte, klimatisch wie wirtschaftlich vielfach anders gearteten Waldgebiete verwaist geblieben wären, wenn Gießen nicht erhalten wurde.

Gerade für die Forstwirtschaft Mittel- und Westdeutschlands mußte aber Gießen, ganz abgesehen von seiner langjährigen forstlichen Tradition — an die sich Namen wie Hundeshagen und Heher knüpfen —, nach seiner günstigen geographischen Lage, zugleich als Ausgangspunkt zahlreicher Schienenwege, vor allem aber seiner in der näheren und weiteren Umgebung gelegenen, ebenso ausgedehnten als vielseitig zusammengesetzten Waldungen wegen als die gegebene Stätte für Lehre und Forschung angesehen werden. Als Lehrreviere stehen ferner die unmittelbar vor den Toren der Stadt gelegenen, alle Holzarten des deutschen Waldes beherbergenden Forsten des Gießener Stadtwaldes und der Domanaloberförsterei Schiffenberg, sowie der große, seit langen Jahren wohlgepflegte Akademische Forstgarten zur Verfügung.

Nicht München und Freiburg i. B., sondern München, Freiburg i. B. und Gießen konnte eine befriedigende Lösung der forstlichen Unterrichtsfrage für Süd-, Mittel- und Westdeutschland sein.

Wie sich die Zukunft der Sächsischen Forstakademie Tharandt — Aufhebung, Erhaltung, Übergang an die Technische Hochschule in Dresden oder an die Universität Leipzig — gestalten wird, mag hier unerörtert bleiben. Jedenfalls wird auch Tharandt an der Tatsache des bevorstehenden Ausbaues Giessens nicht vorüber gehen können.

In Preußen, das in absehbarer Zeit einer Verlegung seines forstlichen Hochschulunterrichts an die Universität wohl kaum näher zu treten in der Lage sein dürfte, werden die beiden Forstakademien Eberswalde

und Münden, vielleicht auch nur eine derselben (Eberswalde) noch auf längere Zeit weiterbestehen. Aber die Freizügigkeit, die Preußen vor kurzem auch seinen Staatsdiensltanwärtcrn gewährt hat, wird diese — ebenso wie nach München und Freiburg i. B. — künftig auch nach Gießen führen, das sich seit dem Ende des Krieges des Besuches auch preußischer Forstbcsilfissener schon zu erfreuen hatte.

Die Gründe, die für einen großzügigen Ausbau des forstlichen Hochschulunterrichts an der Universität Gießen sprachen, waren ebenso zahlreicher als durchschlagender Natur. Eine Aufhebung des Gießener forstlichen Hochschulunterrichts wäre in dem gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu verantworten gewesen. Sie konnte sogar bei den heutigen auf eine Verminderung der Universitäten gerichteten Bestrebungen für die Universität Gießen selbst den Anfang vom Ende bedeuten, wenn erst mit dem Abbau des einen oder anderen Faches der Anfang gemacht war. Für eine Aufhebung kann aber eine Universität wie Gießen, die durch die neben allen anderen Gebieten von ihr vertretenen besonderen Gebiete der Forstwissenschaft, Landwirtschaft und Veterinärmedizin ausgezeichnet ist, am allerwenigsten in Frage kommen.

In richtiger Erkenntnis dieser besonderen Stellung Giessens hat sich daher auch die Hessische Regierung in neuerer Zeit eine vermehrte Förderung aller an der Landesuniversität vertretenen Gebiete, insbesondere auch der Wirtschaftswissenschaften angelegen sein lassen, unter denen heute die Forstwissenschaft — bei der gesteigerten Bedeutung unserer, aus den Stürmen der Kriegszeit ungeschwächt hervorgegangenen Walbwirtschaft — gewiß nicht an letzter Stelle steht.

Die Eingabe der Landesuniversität stand somit in grundsätzlicher Beziehung in völligem Einklang mit den von der Hessischen Regierung auf eine Förderung der Landesuniversität in allen ihren Gliedern gerichteten Bestrebungen.

So fiel denn in Darmstadt bereits am 30. Juni 1920 die Entscheidung in einer Sitzung der beteiligten Ministerien, zu der auch eine Abordnung der Landesuniversität unter Führung des Verfassers dieser Zeilen zugezogen war, mit seltener Einmütigkeit zugunsten des Ausbaues des Gießener Forstinstituts in dem Umfange, wie ihn die Landesuniversität beantragt hatte.

Bei einer Entscheidung von so weittragender Bedeutung vertraut die Hessische Regierung, für die der gedachte Ausbau eine Inanspruchnahme nicht unerheblicher Mittel bedeutet, auf ein einmütiges Zusammenstehen aller beteiligten Kreise: vor allem auf die Überlassung der

städtischen Kaserne seitens der Stadt Gießen als künftiges Heim für das Forstinstitut, auf die Hilfe der Gießener Hochschulgesellschaft, des Privat- und Gemeindeforstbesitzes des Holzhandels und der Holzindustrie, und im Hinblick auf die Organisation der Schädlingsbekämpfung auch auf eine Unterstützung durch die interessierten Kreise der Landwirtschaft, des Garten-, Obst- und Weinbaues, endlich auf eine Beteiligung Thüringens.

Für die Berufung erster Kräfte zur Besetzung der forstlichen wie der naturwissenschaftlichen Lehrstühle, stehen die Aussichten durchaus günstig.

Auf den erledigten Lehrstuhl für forstliche Produktionslehre ist zum 1. Oktober d. Js. bereits Professor Dr. Wimmer aus Freiburg i. B. berufen worden. Die Besetzung des dritten forstlichen Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstverwaltung ist zum Frühjahr 1921 zu erwarten.

Die Verhandlungen mit der Verwaltung der Stadt Gießen wegen Überlassung der städtischen Kaserne sind eingeleitet. Sobald sie zum Abschluß gelangt, und die nötigen baulichen Instandsetzungsarbeiten ausgeführt sind, soll die Übersiedelung des Forstinstituts in das neue Heim erfolgen, und anschließend die Besetzung der drei neuen naturwissenschaftlichen Lehrstühle nebst Einrichtung der zugehörigen Institute erfolgen.

Das große Unternehmen erheischt große Mittel. Der Hessische Staat hat die ersten Schritte zu seiner Verwirklichung getan und wird auch selbst, als der größte Waldbesitzer Hessens, mit einer größeren Zuwendung vorangehen, der auch die Hessische Volkshammer, wie wir zuversichtlich hoffen, im Hinblick auf die im hohen Maße produktive Anlage der aufzuwendenden Mittel ihre Zustimmung nicht verlagern wird.

Der Hessische Staat kann aber die gesamten Kosten allein nicht tragen. Darum erbittet er, und mit ihm die Landesuniversität Gießen eine tatkräftige Unterstützung seitens aller, an dem Unternehmen interessierter Kreise, wie auch aller Freunde der grünen Farbe durch Zuwendung privater Mittel, um den Ausbau des Gießener Forstinstituts alsbald seiner Vollendung entgegenführen zu können.

Für den „Ausbau des Forstinstituts“ bestimmte Beiträge werden von der Gießener Hochschulgesellschaft durch Vermittlung der Mitteldeutschen Kreditbank in Gießen entgegengenommen.

So hoffen wir, daß das bis jetzt glücklich eingeleitete Unternehmen rüstig voranschreite und einst in der Geschichte unserer deutschen Forst-

wissenschaft einen ehrenvollen Platz einnehmen wird, als ein Markstein auf dem Wege zur wirtschaftlichen Wiedergeburt des deutschen Volkes in schwerer Zeit!

III. Literarische Berichte.

Nr. 5.

Der kranke Hund. Von Geh. Medizinalrat Dr. Georg Müller. Anleitung zur Erkennung, Heilung und Verhütung der hauptsächlichsten Hundekrankheiten. 4. Auflage mit 76 Textabbildungen. Berlin, Verlag von Paul Parey, 1920. Preis geb. 5 M (und die üblichen Teuerungszuschläge).

Das Büchlehen, ein Heft der Thaer-Bibliothek, das mit 76 größtenteils guten, zumeist eigenen Abbildungen ausgestattet ist, behandelt auf über 200 Seiten die hauptsächlichsten Erkrankungen des Hundes. Es sind zunächst die allgemeinen Krankheitszeichen beschrieben und gedeutet, dann wird das Eingeben der Arzneien besprochen und im Hauptteil verbreitet sich der Verfasser über das Wesen, die Erscheinungen, die Heilung und Verhütung der wichtigsten inneren sowie äußeren Krankheiten.

Für die wissenschaftliche Behandlung des Stoffes und die Verlässigkeit der einzelnen Ratschläge bürgt der Name des Verfassers, des jetzt im Ruhestand lebenden, vielerfahrenen früheren Direktors der Klinik für kleine Haustiere an der tierärztlichen Hochschule zu Dresden.

Nach der Vorrede zur 1. Auflage ist das Buch aus tierschützlerischen Erwägungen geschrieben und bestimmt für Hundebesitzer, die auf dem Lande, in abgelegenen Gehöften und Förstereien wohnen, die bei eintretenden Krankheiten ihrer Hunde nicht in der Lage sind, sofort einen Tierarzt zu Rate ziehen zu können; diesen will das Buch den richtigen Weg zeigen; der Verfasser betont, daß sein Buch nicht den Tierarzt zu ersetzen vermag, daß das überhaupt kein Buch kann.

Das Buch des Geheimrates Georg Müller ist ein gutes Buch, es ist kein „Pfuscherbuch“; ich kann — ohne allen Einzelheiten zuzustimmen — das Buch jedem gebildeten Hundebesitzer angelegentlich empfehlen.

Prof. F. Schmitt-München.